

Als Vertreter des deutschen Gesandten hatte sich Herr Generalkonsul von Bivenot eingesunden, und auch er widmete den Ankommenen freundliche Worte der Begrüßung. Den Dank namens des Börsenvereins erstattete Herr Dr. Friedrich Oldenbourg. Im Extrazug ging es darauf nach Baden hinaus. Auch dort wieder leitete ein wohlgelungener, von echt österreichischer Herzlichkeit und Freudigkeit getragener Empfangsabend die Veranstaltungen ein. Der Bürgermeister von Baden, ein Vertreter des Landeshauptmanns und ein Vertreter des Unterrichtsministeriums begrüßten den Buchhandel. Auch der Finanzminister Kollmann nahm noch das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er der großen Aufgabe und Bedeutung des Buchhandels volle Würdigung zuteil werden ließ. Besonders wertvoll war dabei sein Bekenntnis, daß überall und insbesondere im Buchhandel der Individualbetrieb allen bürokratischen Unternehmungen der öffentlichen Hand immer überlegen sein werde. Namens des Börsenvereins hatte Herr Reinhardt die Entgegung übernommen. In gereimter Rede überbrachte danach Fräulein von Ruprecht die Willkommensgrüße der Frauen Badens. Ihr dankte Herr Hayno Foden mit einem jubelnd ausgenommenen Damentoast, nachdem zuvor noch Herr Bayer-Wien auf die Stadt Baden gesprochen und ihr für ihre Gastfreundschaft den Dank des Buchhandels übermittelt hatte.

Am Sonnabend vormittag begannen nun die geschäftlichen Veranstaltungen. Nachdem der Verbandsvorsitzende Herr Schmidt-Hannover die Versammlung eröffnet hatte, erhielt als erster der Bundesminister für Handel und Verkehr Dr. Schürff das Wort, der den Beratungen besten Erfolg wünschte. Im weiteren Verlauf seiner Rede verbreitete er sich über den Beruf des Buchhändlers und Verlegers, der mehr bedeute als die bloße Betätigung in einem Erwerbszweig. »Er ist eine kulturelle Mission«, sagte der Minister dem Bericht des Neuen Wiener Journals zufolge, »denn der Buchhändler ist gleichzeitig auch Lehrer und Erzieher des Volkes, der sich durch die Förderung der Dichter und Schriftsteller besondere Verdienste erwirbt. Schon aus diesem Grunde gebührt diesem Stande die volle Anerkennung des Staates und sein Schutz. Die österreichische Regierung ist sich dieser Aufgabe bewußt und hat auch stets auf die Wünsche der Buchhändler Rücksicht genommen. Der Grundsatz der Zollfreiheit für Bücher ist in dieser Hinsicht oberstes Gesetz, auch wenn der Staat auf diese nicht unbedeutende Einnahmequelle verzichten muß, um sich seiner kulturellen Verpflichtungen zu entledigen. Auch im Dienste der Fremdenverkehrs-förderung hat sich der Buchhandel große Verdienste erworben, und wir sind überzeugt, daß ein Großteil der deutschen Sommergäste, die wir in Österreich begrüßen, unser Land auf den Rat seiner geistigen Berater hin aufgesucht hat, so daß man wohl sagen kann, daß der Buchhandel in der Hinsicht die Volksgemeinschaft zwischen Österreich und Deutschland fördert.« Nach diesen mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen begrüßte desgleichen der Vertreter des Unterrichtsministeriums die Versammlung. Der nächste Redner war der Erste Vorsteher des Börsenvereins Herr Röder. Seine Worte lauteten:

Liebe und verehrte Herren Kollegen!

Im Namen der Gäste, insbesondere für den Vorstand des Börsenvereins, danke ich dem Verbandsvorsitzenden, Herrn Schmidt, herzlich für die freundliche Begrüßung. Bei der Herbstversammlung des Verbandes zugegen zu sein, ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Dient doch diese Tagung ganz besonders zur Behandlung und Klärung aller den Buchhandel jeweils bewegenden Fragen. Erfreulich ist der Wechsel im Tagungsort, der uns schon in die verschiedensten Städte führte und so immer einem neuen Kreis von Berufsgenossen, neben den pflichtmäßig stets Beteiligten, die Teilnahme an den Beratungen ermöglicht. So brachte uns dieses Mal die Einladung unserer österreichischen Kollegen in den Wiener Wald. Baden bei Wien ist geschichtlicher Boden. Schon den Römern waren die heilkräftigen Schwefelquellen bekannt, die Marc Aurel als »thermae caetiae« erwähnt. Noch heute führt die erste der Quellen den Namen »Römerquelle«. Die Türkenkriege tobten mehrfach über diese Stadt hin, und Kara Mustapha vergnügte sich hier mit seinen Haremsdamen. Zum Dank für die gastliche Aufnahme ließ er von 1146 Einwohnern 848 ums Leben bringen und verwüstete die Badeanlagen derart, daß die Schwefelwässer in die Trinkwasserbrunnen eindrangen. Im Ver-

lauf der Jahrhunderte weilten hier August der Starke, Peter der Große, Napoleon, Bismarck, Heilung und Kräftigung in Baden suchend. Dichter und Musiker fanden hier nicht nur Erholung, sondern auch künstlerische Inspirationen. Uhland, Lenau, Grillparzer zählen zu den Gästen. Der letztere schuf hier den Entwurf zum »Goldenen Bließ«. Mozart komponierte im Hause des Wiener Waldes sein »Ave Verum«, Beethoven die unvergleichliche »IX. Symphonie« mit dem herrlichen Schlußchor »An die Freude«. Von den Eindrücken des Helenentals sagte Napoleon 1809 zu Berthier: »Wissen Sie, daß Sankt Helena ausgezeichnet ist durch seine reizende Ruhe, und daß es herrlich sein müßte, an diesem Ort sein Leben zu beschließen.« Er hatte keine Ahnung, welche prophetische Bedeutung diese Bezeichnung »Sankt Helena« für ihn hatte, wenn es auch ein ganz anderes war, wo er tatsächlich sein Leben beschloß. Wie der Ort und sein Einfluß die Köpfe und Herzen der Dichter und Musiker erhellte, so möge er auch die deutschen Buchhändler erleuchten und befruchten, damit aus dieser Tagung an historischer Stätte dem deutschen Buchhandel reicher Segen fließe.

Bücher, die man verbrennen sollte.

Unter dem kurzen Titel »Le Livre à brûler« veranstaltete die Pariser Tageszeitung »Comœdia«, ein Blatt für Theater, Literatur und Kunst, folgende charakteristische Rundfrage: 1. Glauben Sie nicht, daß gewisse Werke für die Weiterentwicklung und den Aufschwung, sowie für das Glück der Menschheit insofern schädlich waren, als sie ein altes Ideal zerstörten oder eine neue Philosophie oder gar eine neue Religion begründeten? 2. Glauben Sie, daß literarische Werke einen Menschen zum Schlechten verführen oder ihm den Abscheu vor dem Leben einflößen können? 3. Wenn Sie alle Exemplare eines bestimmten Werkes vernichten könnten, welches wäre das zu verbrennende Buch?

Es sind schon viele Antworten auf diese Rundfrage eingegangen, sie selbst ist übrigens wiederum ein Beweis dafür, welche grundlegende Änderungen sich im geistigen Frankreich von heute vollziehen. Es seien hier einige Antworten wiedergegeben, sie sind, wie diese ganze Rundfrage, von allgemeinem Interesse.

Der Historiker Franz Fund-Brentano glaubt nicht an eine derartige Wirkung literarischer Werke auf die ganze Menschheit, dagegen sei sie sicher auf das Individuum; hätte der Contrat Social von Jean Jacques Rousseau noch seinen früheren Einfluß, so müßte er radikal vernichtet werden. Nach Saint-Georges de Bouhélier ist alles gut, was uns zum Leben stimuliert; der Mensch ist auf der Erde, um zu kämpfen; Shaw, Gorki, Gandhi und Tagore geben immer neuen Mut. Zu verbrennen wären die Werke der Heuchler, der Skeptiker und der falschen Propheten — zum Beispiel »Das Leben Jesu« von Ernest Renan . . . Georges Docquois glaubt nicht an eine derartig große Rolle der Literatur, immerhin »ist es leicht, zu wiederholen, daß zum Beispiel ein Buch wie Goethes Werther eine beträchtliche Zahl von Dummköpfen zum Selbstmord führte«. Fernand Aubier ist teilweise gleicher Meinung: »Die Menschheit preist auf die Literaten, und hätten diese selbst die Bibel geschrieben. Doch klagte ich mich mit sechzehn Jahren selbst an, von einem Buche Paul Bourget's verführt worden zu sein.« (Bourget ist bekanntlich ein sehr moralisierender Autor, im übrigen hat er sich trotz seines beträchtlichen Alters der neuen Zeit anzupassen gewußt, wie dies sein neuester Roman »Le Danseur mondain« dartut.) Nach Fagus hat Rousseau nicht nur einzelne Individuen, sondern ganze Generationen korrumpiert.

Urbain Gohier schreibt der Literatur eine sehr große Rolle zu. »Alles Elend der Menschheit wird geboren aus den verschiedenen Torheiten, die von literarischen Werken hervorgebracht und verbreitet werden. Derart sind die Bürger- und Religionskämpfe, und die internationalen Kriege die Erzeugnisse einer Literatur, die die Vorurteile noch nährt, die Lügen vervielfacht, den Haß schürt, den Fortschritt der Menschheit aufhält und deren armseliges Glück für ein ganzes Jahrhundert in wenigen Monaten vernichtet. Alle individuellen und kollektiven Tollheiten haben einen literarischen Ursprung; es gibt Bücher, die verheerender wirkten als die Schwarze Pest oder die Cholera. Und gegen diese Bücher gibt es kein Serum. Die Feder ist die wirklich ausrottende Waffe. Keinerlei Vernichtung eines Werkes kann da noch viel helfen, das Gift ist ja schon im Blut.«

Ein ganz anderer Ton wird von d'Anselme angeschlagen: »Der gesunde Menschenverstand weiß, daß alles, was existiert, irgendeinen zureichenden Grund haben muß, denn sonst wäre es eben nicht da. Es kommt nur darauf an, diesen Grund zu finden. Friede also selbst den jammervollen Romanen und den Eintagsblüchern, deren Existenz nur dadurch gerechtfertigt ist, daß sie den Segern und den Bibliothekaren Arbeit verschaffen. Friede selbst den unmoralischen Büchern, von denen